

Predigt zum Vorstellungsgottesdienst am 17.11.2019 – St. Petri Hamburg

Das Schweigen Gottes aushalten

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

das Schweigen Gottes aushalten...

das Schweigen Gottes aushalten...Keine Antwort zu bekommen auf die wichtigsten und tiefsten Fragen - das ist eine Erfahrung, die fast nicht auszuhalten ist und an der man zerbrechen kann.

Eine Erfahrung meist an der Grenze des Lebens und unserer Beziehungen.

Wenn Leiden einen Menschen trifft, wenn Leiden uns trifft, Krankheit oder Abschied oder Tod, dann fehlen die Worte und die Lösungen.

Was bleibt uns da anderes, als zu schweigen. Und wenn ein Mensch in unserer Nähe, wenn Menschen hier in der Gemeinde, wenn Klienten ins Beratungs- und Seelsorgezentrum St. Petri kommen mit Leiden und ihren Lebensgeschichten, was gibt es dann zu tun?

Das Leid wahrnehmen, da sein, sich auf Augenhöhe des Leidenden begeben, sehen, abwarten... bis der Leidende erzählt, selbst redet.

Das ist unsere Aufgabe gegenüber denen, die wir lieben. Und wenn wir Kraft haben und genügend Mut, gegenüber dem Nächsten, der uns begegnet.

Als christliche Gemeinschaft und Kirche haben wir diese Aufgabe gegenüber Menschen, die sich an uns wenden, als Gemeinde und professionellen Ort der Beratung und Seelsorge. Das ist unserer Aufgabe.

Hören wir heute Hiob zu – viele werden diese berühmte Figur aus der Bibel kennen, dessen Geschichte noch immer hinter den Hiobsbotschaften steckt, Nachrichten, die einen aus der Bahn werfen.

Hiob, dem gerechten, frommen, guten Mann, beschenkt mit einer großen Familie und erheblichem Reichtum, der sein Leben nach den Geboten Gottes gestaltet, diesem Hiob wird plötzlich alles genommen: Seine Familie, alle Söhne und Töchter sterben, sein Besitz und sein Reichtum, sogar seine Gesundheit – der Leidende Gerechte steht vor dem Nichts seiner Existenz, sein Leben ist nur noch Leiden. Leiden als Schmerz. Leiden als Verlust des Vertrauens und der Selbstgewissheit. Leiden an Gott.

Er weiß nichts vom Grund seines Leidens im Angesicht Gottes, im Angesicht dessen, was seinem Leben Halt, Vertrauen, Selbstbewusstsein und Kraft gegeben hat. Er weiß nichts von den Hintergründen, nichts von irgendwelchen Absichten. Er erträgt nicht die Erklärungen von außen, die professionellen Diagnosen oder freundschaftlichen Einschätzungen. Hiob ist mitten im Leiden. Hören wir auf Hiob, der selbst redet im 14. Kapitel des Hiobbuches und sich an Gott wendet:

*Der Mensch, vom Weibe geboren,
lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe,
geht auf wie eine Blume und welkt,
flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.*

*Doch du tust deine Augen über einen solchen auf,
dass du mich vor dir ins Gericht ziehst.*

Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer!

*Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir
und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann:
so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat,*

bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest,

*bis dein Zorn sich legt, und mir eine Frist setzen
und dann an mich denken wolltest!
Du würdest rufen und ich dir antworten;
es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände.
Dann würdest du meine Schritte zählen
und nicht achtgeben auf meine Sünde.
Du würdest meine Übertretung in ein Bündlein versiegeln
und meine Schuld übertünchen.*

Hiob redet, Hiob erzählt, Hiob spricht zu Gott.

Seine Freunde waren vorher gekommen, hatten mitgetrauert und als er zu sprechen begann, haben sie sich darauf eingelassen mit all ihrem Wissen und Können.

Doch Hiob sagen ihre Worte nichts. Er erlebt die Ratschläge und Erklärungen als Angriff, fühlt sich missverstanden. Die Freude und er, sie reden aneinander vorbei.

Verzweifelt wendet er sich von den Freunden ab. Er spricht zu und mit dem Grund seines Vertrauens und seines Lebens, er spricht zu Gott:

*Der Mensch, vom Weibe geboren,
lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe,
geht auf wie eine Blume und welkt,
flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.*

Das ganze Leben ist für alle Menschen, alle, die geboren wurden, nur kurz und vom Tod her bestimmt, und kann nur mit einer welkenden Blume und einem Schatten verglichen werden.

*Doch du tust deine Augen über einen solchen auf,
dass du mich vor dir ins Gericht ziehst.*

*Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer!
Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir*

*und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann:
so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat,
bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.*

Für Hiob in dieser düsteren Existenz ist es Gott, der ihn plötzlich anklagt und vor Gericht zieht, der als Verfolger auftritt und den Menschen unausweichlich in der Hand hat – so sehr, dass seine Nähe erdrückend ist. Hiob will weg von dieser erdrückenden Nähe, endlich Ruhe finden.

*Ach, dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest,
bis dein Zorn sich legt, und mir eine Frist setzen
und dann an mich denken wolltest!*

*Du würdest rufen und ich dir antworten;
es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände.*

*Dann würdest du meine Schritte zählen
und nicht achtgeben auf meine Sünde.*

*Du würdest meine Übertretung in ein Bündlein versiegeln
und meine Schuld übertünchen.*

Hiob sieht in dieser Situation nur den Tod als Ausweg, um wegzukommen von diesem Gott, von dem, was doch seinem Leben Vertrauen schenken sollte und nun nur noch Schrecken und Leid bringt. Verschwinden, weit weg, von allem, dem Leben und vor allem von Gott. Ruhe im Tod finden, nicht zuerst vor dem anstrengen Leben, sondern vor Gott, vor all dem, was Sinn und Vertrauen gab, da es nicht mehr erkennbar ist.

Dort, im Tod, sein und warten, bis es wieder anders wird, das Leben und die Hoffnung und...Gott. Warten, abwarten und hoffen ... auf neue Hoffnung.

So geht es Hiob und davon erzählt er.

So geht es Menschen an den Grenzerfahrungen des Lebens: Getroffenen vom Leiden, Kranken an Körper und Geist, Verlassenen und Einsamen.

So geht und ging es Menschen, derer wir heute als Gemeinden, als Christinnen und Christen, am Volkstrauertag gedenken, Opfer von Kriegen, von Vertreibung und sinnlosem Töten – damals in den schrecklichen Kriegen des letzten Jahrhunderts, die von unserem Land ausgingen, und auch heute noch an viel zu vielen Orten dieser Welt wüten, noch immer.

Hiobs Leiden und seine Auseinandersetzung damit - sein Kampf und sein Ringen – ist eine bleibende Herausforderung an unsere Theologie und unseren Glauben.

Aus Hiobs Perspektive bleibt sein Leiden eine existenzielle Anfrage an unser Vertrauen in Gott – nicht weniger als das. Hiob behält die Perspektive der Leidenden und wehrt sich gegen die, die von außen mitreden und beraten und retten und heilen wollen.

Er bleibt als Opfer auf der Seite der Opfer, als Leidender auf der Seite der Leidenden.

Wo stehen wir? Was hören und sehen wir und was liegt uns auf der Zunge, wenn wir diese Radikalität Hiobs erleben?

Wir, wir meinen natürlich mehr zu wissen...wir kennen die Wette, die Gott mit Satan zu Beginn der Geschichte, Hiobs Geschichte, abgeschlossen hat: Hiob zu prüfen, ob sein Vertrauen an seinem Gutgehen, seinem Besitz und seiner Familie hängt oder ob sein Vertrauen allein in Gott liegt, im Leben und im Leiden und im Sterben.

Das zu testen, dazu bekommt Satan die Erlaubnis. Ein düsterer Sohn des Himmels, der Leid und Schrecken wirken kann – und es auch tut.

Wir wissen auch, dass die Geschichte in der Bibel gut endet – alles wird gut.

Vielleicht war damals Hiobs Perspektive schon nicht zu ertragen und brauchte einen sicheren Rahmen.

Aber für Hiob, den wir gehört haben, ist nichts gut und wird nichts gut – gut, das war einmal. Gott hat für ihn die Seiten gewechselt, alles ist durcheinandergeraten.

Möchte man Hiob nicht so viel sagen und erzählen vom Leben und seiner Schönheit, von der Natur und der Größe des Ganzen, vom Sinn und vor allem auch von Gott, dem Schöpfer und Beschützer und seiner Gerechtigkeit? Und bleibt damit doch nur einer der scheiternden Freunde, von denen er schon drei hat?

Was dann?

Halten wir es aus, zu schweigen mit Hiob und zu hören auf Hiob und sind solidarisch auf Augenhöhe mit ihm und gehen nicht weg.

Ertragen wir mit ihm gemeinsam das Schweigen Gottes.

Geben wir ihm Raum, auf die Antwort für ihn zu warten, seine Antwort zu finden, sein Leiden zu **bestehen** auch wenn wir es nicht verstehen.

Leiden nicht verstehen, sondern bestehen können im Leiden – das ist Hiob.

Hiob wird eine Antwort bekommen, seine Antwort. Er hat es ausgehalten und hat durchgehalten. Seine Freunde blieben bei ihm mit all ihren vergeblichen Belehrungen und gut gemeinten Erklärungen, aber sie bleiben.

Gott antwortet Hiob und auch wieder nicht. Gott spricht von sich, seiner Schöpferkraft und seiner Größe, der Welt in ihrer Weite und seiner Herrschaft über alles Gute und allen Schrecken.

Zum Grund von Hiobs Leidens sagt er nichts.

Vom Grund seines Lebens, all seiner Überzeugungen und Ursprung allen Vertrauens gibt es keine Antwort für dieses, sein persönliches Leid. Leid bleibt ein Teil des Menschseins, so wie das Gutgehen - so wie Unglück das Glück, der Tod das Leben und das Leben den Tod bedingen. Mehr bleibt nicht.

Aber Hiob bleibt und die Freunde bleiben und ... Gott bleibt.

Alle haben sich verändert. Alle haben im Leiden, im Reden und im Schweigen ihre Abgründe und dunklen Seiten gesehen und mussten sie aushalten. Nichts wurde passend gemacht. Die Ambivalenz bleibt und wurde allen vor Augen gestellt und Hiob musste sie am eigenen Leib spüren.

Keine andere Geschichte unserer Heiligen Schrift stellt so sehr die alltägliche Frömmigkeit, den Glauben und das eigene Vertrauen in Frage wie die Geschichte von Hiob und seinen Freunden und Gott.

Hiob eröffnet uns schonungslos den Blick auf Menschen im Leiden und steht unumstößlich für die Solidarität mit Opfern und Leidenden.

Die Freunde Hiobs spiegeln in ihren Bemühungen unsere vergeblichen Bemühungen, Rettungsphantasien und Hilfsvorstellungen wider, die scheitern, weil sie die Leidenden nicht in den Mittelpunkt stellen.

Und Gott? Der Grund auch unseres Vertrauens und Lebens und unserer Hoffnung?

Er bleibt. Aber seine Nähe kann als bedrohlich erlebt werden. Seine Macht kann zerstören. Seine Gerechtigkeit wird zu Willkür. Gott hat eine dunkle Seite für uns, die Hiob uns gezeigt hat.

Was bleibt?

Unsere Gemeinschaft, unsere Hoffnung – die bleiben. Paulus, der Apostel, ist davon überzeugt: Im Leben und Sterben bleiben wir zusammen im Herrn, verbunden im Vertrauen auf Liebe und einen liebenden Gott.

Dieser Herr, Jesus, der Christus, hat selbst gelitten und ist selbst gestorben, wie die Kranken und die Opfer und die Toten dieser Welt und so, wie wir leiden und sterben.

Gott hat in Christus selbst gelitten und ist selbst gestorben, wie die Kranken und die Opfer und die Toten dieser Welt und so, wie wir.

Gott ist der Grund und der Abgrund unseres Glaubens. Nicht in seiner Stärke, sondern in seiner Schwäche und Ohnmacht wird er zum neuen Grund unseres Lebens. Das allein bleibt für uns – aber es bleibt!

Was wäre das für eine Geschichte für Hiob, wie wäre es, sie ihm zu erzählen?: Gott ist bereit, mit dir zu sterben und mit dir zu leben, mit dir zu leiden und mit dir das Glück zu teilen. Gott ist Mensch geworden – er lebt und leidet mit dir! Vielleicht würde er zuhören können und es könnte eine Geschichte für ihn werden. Lasst uns diese Geschichte erzählen und darauf vertrauen.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.

Pfarrer Krischan Heinemann